



⇒ Peter Imbusch

## Teresa Koloma Beck und Klaus Schlichte: Theorien der Gewalt

Gewalt ist ein Phänomenbereich, der bekanntlich ein weites Spektrum von Disziplinen beschäftigt, eine Vielzahl von Erklärungen und Zugängen kennt und bei dem man sich manchmal wundert, dass es trotz einer Fülle von Publikationen zu dem Thema noch Neues zu entdecken gibt. ‚Neu‘ an dem kleinen Buch von Teresa Koloma Beck und Klaus Schlichte ist zunächst einmal der Fokus: Die Gewalttheorien, die dort verhandelt werden, suchen nicht nach Erklärungen und Ursachen von Gewalt – und heben sich insofern vom mainstream der Gewaltforschung ab –, und sie behandeln auch nicht Gewalt auf einer individuellen Ebene – und beugen so einer vorschnellen Vereinnahmung durch die Selbstgewissheiten der Moderne vor –, sondern sie stellen einfühend sozialtheoretische Zugänge zur Gewalt vor. Die von Koloma Beck und Schlichte aufgegriffenen Theorien behandeln „Gewalt als Problem in Prozessen sozialer Ordnungsbildung“ (11). Zum einen soll dabei Gewalt als soziales Phänomen sichtbar, also die soziale Dynamik der Gewalt selbst thematisiert werden, zum anderen geht es den Autoren um Prozesse der Produktion, Reproduktion und Transformation sozialer Ordnung, also um Gewalt in Prozessen von Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung. Dafür wird ein enger Gewaltbegriff zugrunde gelegt. Vor dem Hintergrund der Debatten um Gewalt sehen die beiden Autoren zudem einen gewissen Entwicklungsbedarf („Lücke“) hinsichtlich sozialwissenschaftlicher Gewalttheorien, so dass sie vor allem eine Übersicht über die bislang auf diesem Feld gewonnenen Erkenntnisse vermitteln wollen. Ihre Ausführungen werden dabei von zwei thematischen Strängen durchzogen: Einmal die theoretische Frage nach der Legitimität von Gewalt, einmal die empirische Frage nach den Dynamiken von Gewalt.

Von diesen Prämissen ausgehend, die in der Einleitung des Buches vorgestellt werden, machen sich Koloma Beck und Schlichte daran, Gewalt zunächst als „sozialwissenschaftliches Problem“ zu um-

schreiben (Kap. 2), sodann auf „Rechtfertigung und Kritik der Gewalt“ einzugehen (Kap. 3), um schließlich „erklärende Gewalttheorien“ vorzustellen (Kap. 4). Einige Schlussreflexionen über

---

**Koloma Beck, Teresa; Schlichte, Klaus** (2014):  
Theorien der Gewalt zur Einführung, Hamburg: Junfermann. 187 S., ISBN 978-3-88506-080-2, EUR 13,90.

---

das „Verschwinden der Gewalt“ (Kap. 5) runden das Buch ab. Die sozialwissenschaftliche Problematik von Gewalt wird zunächst einmal in ihrer Thematisierung selbst gesehen, denn das moderne Selbstverständnis von Gewalt bzw. die Frage der Verortung der Gewalt in der Moderne hat dieser keinen systematischen Platz mehr gelassen; Gewalt ist zum „Anderen“ der modernen Gesellschaft geworden. Das Gewaltproblem wird – trotz des Fortbestehens von vielfältigen Formen der Gewalt und trotz der Gewalterfahrungen des 20. Jahrhunderts – als gelöst betrachtet, im Grunde aber eskamotiert. Nur wenige Autoren (u. a. Horkheimer/Adorno, Bauman, Mann, Reemtsma, Imbusch) haben dem widersprochen. Sodann wird der Begriff der Gewalt in seiner Bedeutung und seinen Kontexten dargestellt, insbesondere auch, um den von den Autoren benötigten engen Gewaltbegriff zu rechtfertigen. Schließlich geht es um die umstrittene Legitimität des Gewaltmonopols und die Herausforderung durch Gewaltpraktiken, die auf eine Veränderung der sozio-politischen Ordnung oder die Eroberung von Machtpositionen abzielen. Damit ist nun das Feld aufgespannt, vor dem die folgenden Kapitel erst richtig verstanden werden können.

Im Kapitel über die Rechtfertigung und Kritik der Gewalt steht der Staat im Mittelpunkt der Auseinandersetzung. Zum einen gilt der Staat und sein Gewaltmonopol als eine Legitimationsressource par excellence für moderne Gesellschaften, gehen damit doch – wie die Autoren im Durchgang durch die entsprechenden Theorien zeigen – grundlegende Sicherheitsversprechen für die Bürger und deren Schutz vor Gewalt einher. Zum anderen zeichnen die Autoren den historischen Prozess der Verschiebung der Legitimitätsproblematik nach, der den bürgerlichen Staat am Ende nicht nur als adäquate Antwort auf das Gewaltproblem erscheinen, sondern die Staatsgewalt selbst gar nicht mehr als Gewalt begreifbar werden lässt. Diese Rechtfertigung der Gewalt durch die Staatstheorien ist allerdings nicht un widersprochen geblieben, und Koloma Beck und Schlichte behandeln fünf Debatten (Widerstandsrecht, marxistische Kritik, anarchistische Kritik, Kritiker des Kolonialismus und Kritik infolge von Faschismus und Stalinismus), welche die Legitimität staatlicher Gewalt in Frage gestellt und andere Ordnungsmodelle an deren Stelle gesetzt haben. Erweitert wird die Debatte schließlich um die Rechtfertigungsproblematik von Kriegen, welche sozusagen die Außenseite des staatlichen Gewaltmonopols darstellt. Behandelt werden hier die Lehre vom gerechten Krieg, die Theorie des Realismus und die des politischen Liberalismus wie auch deren Kritiker.

Während bislang vornehmlich die unterschiedlichen Aspekte der Legitimationsproblematik von Gewalt im Mittelpunkt der theoretischen Auseinandersetzung standen, wird im Kapitel über die erklärenden Gewalttheorien vor allem das Problem der Gewaltkontrolle und der ordnenden Effekte der Gewalt behandelt. Die erklärenden Gewalttheorien sind jedoch höchst uneinheitlich (teils sogar widersprüchlich) und entspringen ganz unterschiedlichen sozialtheoretischen Traditionen. Nach Meinung der Autoren verbindet sie jedoch ein spezifischer Zugang: Dieser wird erstens darin gesehen, dass sie neben den destruktiven Wirkungen der Gewalt auch deren produktive Aspekte in den Blick nehmen, zweitens empirisch verankert sind und drittens in Bezug auf die Wirkungen von Gewalt auf soziale Ordnung die empirischen Dynamiken mit Klassikern der politischen Theorie und der Staatstheorie verbinden. An dieser Stelle zeigt sich, dass das Problem der Gewaltkontrolle immer auch ein Problem der Gewaltlegitimation beinhaltet. Die Behauptung, dass Gewalt kein isoliertes soziales ist, wird anhand der Herrschafts- und Organisationsformen (u. a. Weber, Popitz, Arendt), der Markt- und Interaktionsdynamiken (u. a. von Trotha, Reemtsma, Kalyvas, Elwert, Collins) und der Affekthaushalte und Gewohnheitsstrukturen (u. a. Elias, Girard, Foucault) verdeutlicht. Im Durchgang durch diese Theoriengebäude entsteht eine recht detaillierte Phänomenologie der Ordnungsproblematik von Gewalt, die allerdings nicht mehr durch einen roten Faden zusammen gehalten wird.

Zum Schluss präsentieren uns die Autoren einige knappe, beizeiten ad hoc eingeführte Gedanken zum „Verschwinden der Gewalt“. Ausgehend von den eingangs identifizierten drei zentralen Gewaltproblemen (Gewaltkontrolle, Gewaltlegitimierung, begriffliche Fassung von Gewaltphänomenen) verweisen Koloma Beck und Schlichte nochmals auf das nach wie vor dominante Selbstverständnis moderner Gesellschaften vom Ende der Gewalt, welches auch semantisch im politisch-sozialen Sprachgebrauch des staatlichen Gewaltmonopols zum Ausdruck kommt. Gleichwohl stellt das staatliche Gewaltmonopol die verbreitetste Antwort auf das Ordnungsproblem der Gewalt dar. Dieses Gewaltmonopol, das wissen die beiden Autoren aus ihrer eigenen empirischen Forschung zur Thematik, ist jedoch aus vielerlei Gründen nicht unumstritten: Es wird in vielen Ländern insbesondere von bewaffneten Gruppen herausgefordert, so dass Kämpfe um Legitimität entbrennen und die Frage im Raume steht, wessen Gewalt eigentlich legitim ist. Das Gewaltmonopol wird aber nicht nur von innen, sondern auch von außen herausgefordert, wenn es z. B. um die Aufhebung staatlicher Souveränität im Zuge so genannter

humanitärer Interventionen geht. Hier weisen die Autoren nicht nur auf die vielen praktisch-politischen Dilemmata hin, sondern auch auf den Tatbestand, dass solche Gewaltaktionen die Vorstellung konkreter Gewalt möglichst vermeiden wollen. Gegen diese dominanten Sichtweisen erheben sie dann drei Einwände: a) Gewaltphänomene, gleich welcher Art, müssten zunächst einmal genau empirisch untersucht werden, um den damit verbundenen Fragen und Problemen Herr zu werden; b) große soziale Ungleichheiten und ein rascher sozialer Wandel befördern den Rückgriff auf Gewalt in sozialen Konfliktsituationen; c) terminologisch und begrifflich darf und muss das Kommunizieren über Gewaltphänomene die Gewalt nicht zum Verschwinden, sondern zum Vorschein bringen, weil es sowohl von Seiten des Staates wie auch der Gesellschaft unzählige Phänomene gibt, die den Begriff der Gewalt mehr als verdienen, aber eben nicht so bezeichnet werden.

Koloma Beck und Schlichte haben mit ihrem Buch ein ambitioniertes Programm umzusetzen versucht, das aufgrund der vielen Anregungen, Klarstellungen und der spezifischen Zugangsweise zur Thematik zunächst einmal Aufmerksamkeit und viele Leser verdient. Auch wenn die verfertigten Gedanken nicht immer ganz neu sind (diesbezüglich wäre eine etwas genauere Zitation wünschenswert gewesen), so ist doch der Versuch, Gewalttheorien einmal anders zu verstehen und auf die Ordnungsproblematik moderner Gesellschaften zu beziehen, an sich lobenswert und größtenteils auch gelungen. Allerdings lassen sich insbesondere in der Darstellung der Theorien im dritten Kapitel einige Kompositionsprobleme erkennen, welche die Lektüre erschweren. Dort, wo die Präsentation der Theorien keinem roten Faden mehr zu folgen scheint und diese selbst widersprüchlich sind (Kap. 4), wäre eine stärker erklärende Klammer nützlich gewesen. Unbefriedigend, aber wohl im Rahmen einer Einführung unvermeidlich, bleibt der manchmal etwas oberflächlich daher kommende Umgang mit einzelnen Theorieansätzen, die eine Vertiefung und stärkere Fokussierung verdient hätten. Der Kritikpunkt einer gewissen Additivität läuft naturgemäß dem Konzept und der Anlage eines solchen einführenden Bandes zuwider. Kritikwürdiger wäre vielleicht die staatszentrierte, eher politikwissenschaftliche Orientierung, die in vielen Argumentationen durchschlägt und die Ordnungsproblematik von Gesellschaften nicht wirklich offen hält. Dass um Legitimität immer gerungen wird, diese immer wieder erneuert, teils sogar neu ausgehandelt werden muss, geht dabei als Faktum ein wenig unter. Damit bleiben auch einige (eher soziologische und sozialpsychologische) Theorien unberücksichtigt, welche dezidiert die Frage nach der Legi-

timation der Gewalt „von unten“ stellen. Diese Monita relativieren allerdings den Wert des Buches nur unwesentlich. Alles in allem wird recht überzeugend dargelegt, dass die Ordnungsproblematik von Gewalt ein höchst aktuelles Thema und Problem – nicht nur für die Sozialtheorien – ist und bleibt.

---

**Zitationsvorschlag:**

Peter Imbusch (2014): Rezension Teresa Koloma Beck und Klaus Schlichte: Theorien der Gewalt (Ethik und Gesellschaft 2/2014: Prekäre Arbeit). Download unter: [http://www.ethik-und-gesellschaft.de/mm/EuG-2-2014\\_Rez\\_Imbusch.pdf](http://www.ethik-und-gesellschaft.de/mm/EuG-2-2014_Rez_Imbusch.pdf) (Zugriff am [Datum]).

---

**ethikundgesellschaft****ökumenische zeitschrift für sozialetik****2/2014: Prekäre Arbeit**

Klaus Dörre

Prekarität als Konzept kritischer Gesellschaftsanalyse – Zwischenbilanz und Ausblick

Ueli Mäder

Arm, erwerbstätig und prekariert

Sabine Plonz

Prekarisierung. Geschlechterperspektive. Ethik

Michéle Amacker

Precare. Prekarität im Lebenszusammenhang: Die zwei Gesichter der Care-Prekarität

Traugott Jähnichen

Prekarisierung der Arbeit – internationale Realität oder Schimäre: Zur deutschen Situation und zur Positionierung der EKD

Torsten Meireis

Prekäre Gerechtigkeit – zur ethischen Bewertung zunehmender Unsicherheit im Erwerbskontext

Christoph Sigrist

Die sozialetische Herausforderung aus sozialdiakonischer Sicht